

Cosima Wernicke, 15, JGMM, 9. Klasse

Das Pflichtgedicht Die Pflicht, das Müssen , das Sollen!Aber wo bleibt bei einem Zwang das Wollen?

Wir werden geboren in diese Welt, Mit Erwartungen und Pflichten behängt .Von Kindesbeinen an wird uns erzählt, Dass wir funktionieren müssen wie bestellt.

Die Pflicht erdrückt, sie drückt uns nieder, Sie nimmt uns Raum zum Atmen, zum Leben .Wir müssen folgen, gehorchen immer wieder, Und unsere eigenen Träume vergeben.

Sie sagt uns, was wir tun und lassen sollen, Wie wir uns kleiden, wie wir uns benehmen, Sie zieht uns fest in ihren Kontrollen, Und lässt es uns einfach so hinnehmen . Die Pflicht kann uns erdrücken, uns schwächen .Sie lässt uns vergessen, wer wir wirklich sind, Sie nimmt uns die Freiheit, uns selbst zu entdecken, Und hält uns gefangen in einem engen Bild.

Doch wäre die Pflicht eines Gesellschaftsjahres ein Fluch?Ein Zwang, der uns bedrückt? Oder nicht vielmehr Ein Weg, der uns beglückt?

Der Staat beschenkt uns also mit dem Anspruch, Des schnellen Ablegens unserer Ich-Sucht.

Lediglich sozial zu sein kommt nur von mir, Und nicht aus einem Befehl von dir.

Solidarität habt ihr der Welt erklärt, Und uns zwei Jahre aus den Schulen ausgesperrt. Bald kommt ein drittes Jahr hinauf, Das Jahr für die Gesellschaft; die Kugel im Revolverlauf.

Habt ihr irgendwas gelernt, Oder doch die Gesellschaft entkernt?

Es ist Zeit, Pflichten zu hinterfragen, Unsere eigenen Wege zu gehen, Uns nicht länger von ihnen versklaven, Und uns von ihren Ketten zu befreien.

Lasst uns den Mut haben, zu rebellieren, Gegen die starren Regeln und Normen, Die Pflichten in Frage zu stellen, zu kritisieren, Und uns selbst das Leben zu formen.

Denn am Ende des Tages liegt es bei uns, Pflichten neu zu definieren, Sie anzupassen, anzuzweifeln, zu justieren, Und unser eigenes Leben zu führen.

Michel Barth, 16, Beethoven-Gymnasium, 10. Klasse

Erörterung zum Thema des verpflichtenden Sozialen Jahres

Die Rufe aus der Politik nach einem verpflichtenden Sozialen Jahr direkt nach der Schule werden immer lauter. Doch wird die eigentliche Wirkung nicht verfehlt, wenn der Dienst nicht freiwillig ist?

FÜR einen Pflichtdienst spricht, dass wir jungen Menschen dadurch Berufsfelder entdecken könnten, die zu einer Leidenschaft werden und die wir ohne die Verpflichtung gar nicht erst kennengelernt hätten. Außerdem würden wir unserem Land etwas zurückgeben und für das Allgemeinwohl sorgen.

GEGENargumente gibt es viele. Zum einen die Finanzierung: Das bislang gezahlte Taschengeld von maximal 410 Euro pro Monat für FSJler reicht kaum aus, um Wohnen und Verpflegung ohne externe Hilfe bezahlen zu können. Sofern man nicht das Privileg hat, zu Hause wohnen zu bleiben oder von seinen Eltern finanzielle Unterstützung erfahren zu dürfen, ist der Dienst also fast nicht machbar.

Ebenfalls kritisch zu hinterfragen ist die Motivation junger Menschen, an solch einem "aufgedrängten" Projekt teilzunehmen. Viele Unfreiwillige würden hilfsbedürftigen Menschen vermutlich wenig nutzen, weil sie an ihren Träumen hängen würden und einfach kein Interesse an solch einer Zwischenstation in ihrem Leben hätten.

Ich kann beide Seiten bei der Erörterung verstehen. Aber ich bin gegen eine Dienstpflicht – und für ein freiwilliges soziales Engagement. Denn dieses stärkt die soziale Gemeinschaft unter den FSJlern und wahrt den Zusammenhalt der Gruppe. Wer den Personalnotstand in sozialen Berufen oder etwa bei der Bundeswehr bekämpfen will, muss ganz andere Ansätze finden. Eine bessere Bezahlung wäre schon mal ein Anfang.

Dina Weinhold, 16, Bertha-von-Suttner-Gymnasium, 10. Klasse

Hey Tarik aus der Zukunft, Auf was für eine Scheiße hast du dich wieder eingelassen? Wie kommt es, dass du immer wieder in solchen beknackten Situationen landest? Mal meldest du dich für eine Jugendreise, mal für eine AG und jetzt halt für ein freiwilliges soziales Jahr.

Ich und sozial. Ich würde lachen, wenn es nicht so traurig wäre.

Alle hier haben so viel Spaß. Der Seminarleiter springt aufgedreht hin und her, reißt Witze ohne Ende. Und hin und wieder lässt er sein dröhnendes, ansteckendes Lachen ertönen. Die Teilnehmer springen total darauf an. Sie kichern, reden, schwatzen und freunden sich nach und nach an. Nur ich sitze wie erstarrt und fühle mich, als würde ich ganz ganz langsam ersticken. Jeder Blick auf mich, jedes an mich gerichtete Wort verstärkt meine Übelkeit. Mein Kopf schwirrt. Alles dreht sich – und der einzige klare Gedanke, den ich heute gefasst habe, ist: Ich muss hier raus. Während der Kennenlernspiele, während der Vorbereitung auf unser FSJ, während der unendlich langen Pause, immer höre ich nur diesen einen Satz in Dauerschleife durch meinen Kopf surren. Wird das jetzt das ganze Jahr so sein? Wenn ich im Altersheim Gertrude im Rollstuhl spazieren fahre? Wenn ich mit Heinz, Sabine und Christa Mensch-Ärger-Dich-Nicht spiele? Wenn ich Eberhardt dabei zuhöre, wie er mir von seiner Vergangenheit berichtet?

Ich hatte mich so sehr darauf gefreut, doch spätestens jetzt merke ich, dass mir meine eigene Sozialinkompetenz eine derartig riesige Felswand in den Weg stellt, dass dieses Jahr nur ein weiteres sein wird, wo ich heulend auf dem Weg zu meinem Glück sitze und zusehe, wie ich links und rechts überholt werde. Tarik

Brief aus der Zukunft Mein Gott Tarik,

Nachdem ich deinen Brief gelesen habe, würde ich dich am liebsten schütteln, damit du zu Sinnen kommst. So unsicher war ich vor einem Jahr? Es kommt mir vor wie eine Ewigkeit.

Das Jahr war der Hammer. Ja, am Anfang war es ungewohnt. Ich hatte mit so vielen Menschen zu tun wie in meinem Leben noch nicht. Allerdings auf andere Weise, als ich es mir vorgestellt hatte. Die alten Menschen haben eine so andere Sichtweise auf das Leben als die jungen. Nichtigkeiten wie Coolness oder Oberflächlichkeit verlieren an Bedeutung. Bei ihnen konnte ich sein, wie ich bin, ohne verurteilt zu

werden. Sie haben schon zu viel vom Leben gesehen, als dass sie sich von meiner Unbeholfenheit beirren ließen. Ich weiß noch genau, wie ich Luise, der liebsten Oma im Altersheim, von meiner Schüchternheit berichtete und sie mich nur lange ansah.

„Na und?“, sagte sie schließlich. „Am Ende des Tages kommt es nur auf das hier an“ Sie legte die Hand auf die Brust, wo schwer und bedächtig ihr altes Herz klopft. „Und Jungchen, du hast ein gutes Herz“ So etwas hat mir noch niemand gesagt. Ich muss noch immer lächeln, wenn ich daran denke und wie sehr mich dieser eine Satz bestärkt hat.

Auch in den Seminaren kam ich besser klar. Durch das frisch erwachende Selbstbewusstsein traute ich mich, auf die anderen zuzugehen. Sie nahmen mich auf, was ich nicht erwartet hatte und ich habe Freunde gefunden. Amina und Gregor sind einfach großartig – und ich hoffe, ich werde lange mit ihnen befreundet bleiben. Den Kontakt zum Altersheim halte ich auch noch. Luise besuche ich regelmäßig und allein die Freude in ihren Augen ist den Besuch wert.

Ich bin so glücklich wie noch nie in meinem Leben. Natürlich bin ich jetzt nicht der Typ, der vor Charisma nur so strotzt, aber ich habe verstanden, dass ich das auch nicht sein muss und will. Ich habe viel mehr, denn ich finde langsam heraus, wer ich bin. Und das sollen mir andere 19- Jährige erst einmal nachmachen. Tarik